

(Nachdruck verboten.)

## 7 Jakob der Letzte.

Eine Waldbauerngeschichte aus unseren Tagen.

Von Peter Rosegger.

„Ihr Altenmoos'er Bauern seid Trotteln!“ mit diesem schönen Wort grüßte er den arbeitenden Mann.

„Auch so viel, Herr Waldmeister!“ dankte der Dreisam. „Geschlechter wäre es freilich, alleweil im Feiertag' umzugehen mit der Büchsen und sich das Futter von anderen Leuten bringen zu lassen, als selber sein Brot mit harter Müß' aus dem Boden zu graben.“

„Korn bauen, das ist dumm,“ belehrte der Waldmeister, „seit durch's Land draußen die Eisenbahn geht, könnt Ihr Bergbauern im Getreidebau mit den Ungarn und Kroaten nicht mehr konkurriren.“

„Die Kroaten wollen wir auch nicht kuriren,“ verdrehte der Dreisam, „wir wollen unseren Wagen kuriren.“

„Biehucht!“ rief der Waldmann, „Biehucht müßt Ihr betreiben.“

„Ja, und Ihr versagt uns dafür die Hochweiden!“ „Den Pflug in Scherben schlagen. Das Korn laufen. Brauchst keine Diensthöfen. Das Gras wächst von selber auf dem Boden.“

„Schau“, meinte der Bauer so halb für sich und stützte sich breit auf seinen Hautstiel, „das wissen meine Ochsen besser wie der Herr Waldmeister. Die Ochsen wollen kein Gras fressen von einer Trift, die jahraus jahrein nicht umgebrochen wird mit dem Pflug, und nicht manchmal Hafer oder Korn darauf angebaut. Die Ochsen sagen, so ein Oedgartgras wäre jauer und voller Moos. Nun, dem Herrn schmeckt's vielleicht besser.“

„Mein lieber Bauer“, versetzte der Waldmeister nun in sehr höflicher, aber sehr überlegener Weise, „wenn Ihr über Landwirthschaft mit mir reden wollet, da müßt Ihr ein wenig weiter in der Welt herumgekommen sein, als von Altenmoos bis Sandeben. Ein wenig weiter, mein lieber Bauer!“

„Glaub's schon“, versetzte der Dreisam, „daß der Herr recht weit gelaufen ist.“

„Gott sei dank, ja. Ich bin an einem einzigen Tag weiter gekommen, als so ein Waldbauer sein Leben lang springt!“

Dachte sich der Dreisam: Mit dem ernsthaft zu streiten, ist mir zu dumm. Er schaukelte sich auf seinem Hautstiel und warf plötzlich das Wort hin: „Weiter, als der Herr Waldmeister an einem Tag laufen kann, weiter ist mein Bart schon gewachsen.“

Wie das gemeint sei?

„Nicht schlecht. Wetten wir eins miteinander, Herr, mein Bart ist länger gewachsen, als er an einem Tag laufen kann!“

„Ist ein Unsinn!“ sagte der Waldmeister.

„Gilt's?“ rief der Bauer. „Abgemacht. Am Sonntag beim Steppenwirth unten messen wir. Mit Zeugnenschaft, Herr Waldmeister! Zehn Maß Unterländer, wenn's dem Herrn nicht zu viel ist?“

„Zwanzig Maß!“ schrie der Waldmeister, „abgezapft muß er einmal werden, Euer Uebermuth.“

„Vielleicht zapfen wir auf dreißig Maß,“ meinte der Dreisam.

„Gut, auf dreißig! sehrer gut!“ schnarrte der Oberförster. „Am nächsten Sonntag beim Steppenwirth. Und jetzt adieu, Bauer. Es thut mir eigentlich leid.“

„Was thut leid?“ fragte der Dreisam.

„Seid thut es mir, daß ich das Geld wieder davotrage, welches ich für Euch im Sack hab'. Vielleicht mag's der Nachbar Reuthofer.“

„Ja, ist schon recht,“ sagte der Bauer und grub emsig weiter.

Der Oberförster ging davon. Fast unmutig packte er einen Fichtenbaum, schüttelte ihn, das dürre Zapfen herabfielen und knirschte: „So muß man es schütteln, dieses Altenmoos. Was reif ist, fällt, was heut' nicht fällt, fällt morgen. Fest anpacken.“ — Er ging gegen den Reuthof.

Der Jakob war eben dabei, seinen Agerzaun, der das Gehöfte umfriedete, auszubessern. Er trieb frische Stecken je zu zweien in den Boden, legte lange Querstangen dazwischen und befestigte sie mit Weidenbändern. Er rüttelte nun an einem solchen Steckenpaar und sagte: „Halten müßt!“ Da stand der Waldmeister vor ihm.

Dieser reichte ihm sogleich biederemännlich die Hand, in welche der Jakob die seine ohne viel Gegendruck legte.

Zaun machen, das könne der Reuthofer, lobte der Oberförster, indem auch er einmal und mit Kennermiene an den Stecken rüttelte. Und er denke, der Reuthofer würde auch in anderen Stücken klüger sein, als manch' anderer Altenmoos-Bauer.

„Ja,“ sagte der Jakob „ich will's probiren und gleich die Gelegenheit beim Schopf packen.“

„Recht hast,“ entgegnete der Waldmeister rasch und griff nach seiner Geldtasche.

„Ah na,“ sagte der Jakob abwehrend, „zahlen werd' schier ich müssen. Um die Viehweide auf der Breitalm, wenn ich wieder bitten dürfte.“

„Mit dem besten Willen nicht, Reuthofer,“ versetzte der Waldmeister. „Es ist unglaublich, was die Vieher den jungen Baumpflanzungen schaden.“

„Ich treibe ja keine Ziegen und keine Schafe hinauf,“ sagte der Jakob, „und die Kinder rühren kein Bäumel an, wenn sie Gras haben. Ehrlich sein, Herr Waldmeister. Er hat's ja selber schon gesagt, daß wir der Hirschen wegen abgewiesen werden.“

„Nun, wenn Du's weißt, wozu noch anfragen?“ lachte der Oberförster. „Es ist so, die Ochsen sprengen uns den ganzen Wildstand. Können nichts mehr verstaten. Sei klüger, Steinreuter, wie Dein Nachbar, der Dreisam, der Marx hat mich mit dem Gelde wieder davongehen lassen. Müßt wissen, ich habe Geld bei mir!“

Er solle es nicht verlieren, meinte der Jakob.

„Ob er es nicht da lassen dürste?“ fragte der Waldmeister. „Bedank' mich schön,“ sagte der Jakob, „wir brauchen kein's.“

Der Waldmeister stuchte. Er begriff nicht, wie auf der weiten Welt ein Mensch leben könne, der kein Geld brauche. Ja nicht einmal welches haben wolle! Das müsse doch schon eine ganz verkommene Kreatur sein.

Für den Kappelherrn gehe er um, erklärte der Förster. Vorhin sei er auch beim Klachel-Bauer gewesen. Der sei ein kluges Köpffel, der Klachel, und verstehe seinen Vortheil. Dem habe er das Haus abgekauft.

„Der Reuthof ist nicht feil. Behüt' Gott!“ Mit diesen Worten des Jakob war der Mann abgefertigt, der nun kopfschüttelnd wieder seines Weges ging. Ging diesmal aber nicht weit, ging nur ins Haus hinein, wo Maria, die Bäuerin, am Herd stand und das Mittagmahl kochte. Zum Vorwand nahm er, daß er am Herd eine Zigarre anzukennen wolle, sagte hierauf der Bäuerin einige Artigkeiten über ihr junges gesundes Aussehen. Es wäre erstaunlich, schon so große Kinder und noch so glatt beisammen! Na, draußen auf der Ebene erst, wenn sie von harter Arbeit frei wäre und sich nichts abgehen lassen müsse, da würde sie erst sehen! — Sie, die Frau, würde diesmal hoffentlich vernünftiger sein als der Mann, der sich eben einmal in den steinigten Boden hinein verbissen habe. Der Jakob würde sich noch alle Zähne ausbeissen, und es sei schade drum.

„Bei so was red' ich nichts drein,“ sagte die Maria, „er wird schon selber wissen, was ihm taugt oder nicht.“

Es seien andere Zeiten, fuhr der Waldmeister unbeirrt fort, Vieh und Hafer werde von Tag zu Tag billiger, Holz habe gar keinen Preis, besonders nicht im entlegenen Altenmoos, die Diensthöfen seien kostspieliger und ungerberdiger als je. Früher habe Haus und Grund den Besitzer von dem Soldatenleben befreit, das sei nicht mehr. Früher habe ein Bauerngut beisammenbleiben müssen, und hätten die Kinder des Hauses ihr Lebtag daran ein Heim gehabt; heute dürfe jedes Bauerngut zerrissen werden, wie man einen Papierwisch zerreiße, der nichts mehr gilt. Dazu die hohen Steuern, und wer sie rechtzeitig nicht zahlen könne, dem lasse der Staat das Haus verganzen ohne Barmherzigkeit. Früher sei der Bauernstand ein Ehrenstand gewesen, heute mache sich über

den Bauern Jedermann lustig, weil er ja wahrhaftig ein Thor wär', wenn er es nicht einsehe, daß für ihn die Zeit aus ist.

Wenn der Reuthofer — fuhr der Waldmeister in seinen Auseinandersetzungen fort — sein Gütlein verkaufe, so könne er das Geld in die Sparkasse oder auf Werthpapiere anlegen und davon alle Jahre seine Forderung machen ohne Müh' und Sorge. Wollte er sich nebenbei was erwerben oder wollen es die Kinder, so stünden Eisenwerke und hundert Fabriken in der Welt, wo der Mensch glänzenden Verdienst finde. Der Kumpelherr meine es nur gut mit den Leuten und gebe ihnen Gelegenheit, das Glück zu ergreifen. Er wolle einen größeren Fleck beisammen haben und zahle die Häuser besser als gut. Das möge sie — die brave Frau — ihrem Manne begreiflich machen. Komme der Kauf zu stande, so lege er, der Oberförster, ihr extra zehn nagelneue Dukaten auf die Hand.

„Sagen will ich ihm's schon,“ entgegnete die Maria, „aber bestechen laß ich mich nicht.“

Damit war der Oberförster auch hier fertig. Ueberlaut ein munteres Liedel pfeifend, insgeheim über den „dummen Bauernstolz“ knirschend, so ging er von hinnen.

Als er hinter dem Gehöfte am Moosbarren vorüberschritt, hörte er sich rufen. Aus der Fensterlücke schaute ein schöner, aber verwilderter Knabekopf.

„Lieber Herr Waldmeister!“ rief derselbe, „lasse mich aus. Sie haben mich dahier eingesperrt!“

Der Oberförster blieb stehen. „Was?“ fragte er, „eingesperrt? Was hast Du nur angestellt?“

„Fort will ich. Bleiben mag ich nicht mehr in diesem Altenmoos. Die Welt will ich sehen. Deswegen haben sie mich eingesperrt. Geh', laß mich aus!“

„Da hört sich doch alles auf!“ murmelte der Waldmeister.

„Die Jugend versteht ihre Zeit. Mit Gewalt aber wird sie gefangen gehalten in Gebirgswinkeln. Mit Gewalt! Alsdann bleibt sie freilich hocken und rosten ein. Und das nennen sie Heimathsliebe! Hundsfötter sind's! — Bist Du dem Reuthofer sein Sohn, Kleiner? Gut ist's. Ich will den Kerl so lange würgen, bis er Dich ausläßt.“

„Mein Vater ist kein Kerl, und dem wirfst Du nichts thun! rief der Knabe, „auslassen sollst mich.“

„Habe ich den Schlüssel?“

„Geh nur um die Ecke herum, dort ist die Thür. Die ist auswendig mit einer Kette angehängt. Die Kette mußt Du abhakeln, sonst hast Du nichts zu thun.“

Der Waldmeister kam dem Auftrage nach, wie ein Knecht dem Befehl des Herrn. Als er das Kettlein losgehakelt hatte, wurde die Thür von innen aufgerissen, der Knabe fuhr heraus, rannte dem Oberförster den Kopf an die Beine und lief gegen den Wald hin.

Der Herr Oberförster-Oberjäger-Waldmeister war durch den plötzlichen, so unvorhergesehenen Anprall zu Boden gestürzt. Als er sich stehend erhob, um den wilden Knaben zu züchtigen, war dieser freilich schon verschwunden in den Strüppen der Waldschlucht.

Uebrigens ward dem Manne für die Unbill, die er an diesem Tage von den Altenmooser Leuten erfuhr, eine Genugthuung, noch bevor die Sonne überging. Er war ärgerlich seinen Wäldern zugeeilt und seinen Rehböden, Hirschen und Auerhähnen. Die lieben Thiere, die sich so brav hegen, jagen und todt-schießen lassen! „Und diese kreuzverwundirten Bauern wollen hocken bleiben in den Waldbergen und möchten leben. Wollte man so einem einmal seinen Laufpaß auf den Buckel brennen, was das für ein Geschrei wäre! Wollte nur ich einmal ein Gesetz machen! Ausgepeitscht müßt' es werden, das ganze Bauerngesindel, aus der Gegend, wenn's nicht freiwillig ginge! Bauernwirthschaften! Das könnt' mir einfallen! Wie soll da der Wildstand auskommen! Kostet ohnehin genug. Anstatt Hirschen — Ochsen, anstatt Jäger — Wildschützen! Das wäre sauber! Glauben denn diese Poppel, der Herrgott hat die Welt für die Bauern erschaffen? Das wollen wir ihnen anders beweisen, Gott sei Dank!“

Solche Gedanken der Entrüstung wurden unterbrochen durch ein Geschrei, das aus dem Waldstüberhäusel drang, an welchem der Waldmeister eben vorübergehen wollte.

Die Waldstüberleute bestanden ich acht Personen, welche an dem kaum zwanzig Foch großen Gütel leben mußten. Da war der Waldstüber und sein Weib, so viel als der Altknecht und die Altmagd, da waren die zwei ältesten Kinder, die schon Jungknecht und Jungmagd abgeben mußten. Das dritte, ein achtjähriges Mädchen, hegte und pflegte die drei jüngsten Kinder, welche im Waldstüberhäusel so recht die

Herrschaft spielten, die alles umsonst hatten und thun konnten was sie wollten.

Die Waldstüberleute hatten kein gutes Jahr gehabt. Ihre Acker, die hoch auf dem Berge am Waldrande lagen, waren dem frühen und späten Schnee und dem Hirschenhunger ausgesetzt. Die Kartoffeln, die von solchen Plagen über der Erde geschützt waren, verfielen unter derselben der faulenden Krankheit, der Kohl wurde auf dem Stengel von den Würmern gefressen. Da die Kinder keine Schuhe hatten, so liefen sie barfuß umher draußen im nassen oder bereiften Graße, sie wurden krank, und der Arzt kostete mehr, als die Schuhe gekostet hätten. Die Sache war aber die: der Schuster konnte nicht borgen, der Arzt gab die Medicinen ohne Geld, schickte aber nach Verlauf des Jahres einen drohenden, Zahlung heischenden Brief.

So war viele Bekümmerniß im Waldstüberhäusel, aber nun konnte es besser werden. Die junge Feldfrucht stand sehr hoffnungsvoll, die Kinder waren wieder frisch und munter, und ein Holzkohlgengeschäft hatte einen größeren Geldbetrag abgeworfen, den zu holen der Waldstüber eben in Saudeben gewesen war. Froh gestimmt kam er heim, brachte den Kindern Wecken mit und dem Weibe ein Glas Wein mit Zucker und zeigte ihr schmunzelnd auch die mit Fünfgulden Scheinen gespickte Briefftasche, welche Scheine nun alle Sorgen dämpfen sollten. Es waren nicht weniger als vierzig Gulden darin. Vor Vergnügen knickte der Waldstüber seine Knie ein und duckte sich zusammen, so daß der ohnehin kleine Mann noch kleiner wurde.

Zur selben Stunde trat ein „herrisch gewandeter“ Mann in die Stube. Als der Waldstüber ihn sah, fühlte er urplötzlich eine Herzbelemmung, denn für den Bauer ist es nie ein gutes Zeichen, wenn ein „Herr“ in sein Haus tritt.

Der Fremde grüßte kühl, zog den schwarzen Hut vom Kopf und trocknete sich mit dem Taschentuch die Stirne, weil ihm heiß geworden war den Berg hinauf. Es war im ganzen Wesen des Mannes etwas wie ein Vorwurf gegen die Waldstüberleute, derentwegen er an diesem Tage so sehr in Schweiß gerathen war. Es währte gar nicht lange, so zog er einen Papierpack aus dem Sacke und löste von demselben mit kundigen Fingern einen grauen, länglich gefalzten Bogen.

„Michael Waldstüber, nicht wahr?“ fragte der Fremde leichthin, man mußte aber nicht, fragte er den Genannten oder den Papierbogen. „Für den Waldstüber habe ich etwas.“

„So,“ antwortete der Waldstüber, „wär' mir schon recht, wenn ich was thät' kriegen.“

Die Kinder, die auf dem Fleß umherkrochen, machten lange Krägen auf den Tisch hin! Die Bäuerin ging in die Küche hinaus, sie ahnte schon, was das kommen würde.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

11

## Verlassen.

Von R. Barantsewitsch.

Autorisirte Uebersetzung.

Prov ging aus der Kirche nach Hause. Die schlechte Pelzmütze hatte er in die Stirn gedrückt. Die Augen blickten zu Boden.

Seine Kinder konnten ihm nur mit Mühe folgen. Petka, der erst vier Jahre alt war, wäre mehr als einmal zurückgeblieben, hätte ihn seine siebenjährige Schwester Paragula nicht vorwärtsgezerrt. Sie war selbst fast außer Athem, so müde war sie, aber sie trippelte noch immer lebhaft weiter, aus Furcht, zurückbleiben zu können. Der Vater achtete auf seine Kinder gar nicht; die Dunkelheit brach herein, es froh stärker, der Wind pfiß und heulte in den bereiften Zweigen der Fichten und Buchen. Das Entsetzen und die Angst wuchs mit der Nacht; zeitweise füllten dicke Thränen die Augen des kleinen Mädchens und flossen langsam auf die Wangen herab.

Diese Thränen galten der Frau, die sie eben für immer verlassen. Armes Mütterchen! Man hat ihre bleichen, mageren Hände im Kreuz über ihre Brust gefaltet, hat sie in ein Leichentuch gehüllt, hat ihr eine kleine Krone auf den Kopf gesetzt und sie auf dem Kirchhof begraben. Die gefrorene Erde klang so traurig auf dem Deckel des Sarges! Sie wird sich nie wieder erheben! Sie wird nie wieder zu ihrem Kinde kommen! Sie wird Paragula nie wieder berzen und lässen! Sie wird ihr kein hübsches Band mehr schenken und ihr kein Brot mehr geben.

Paragula konnte sich nicht mehr halten und fing an zu weinen. „Na, was giebt's denn wieder?“ grollte die rauhe Stimme des Vaters.

Sie kannte diese groben Laute nur zu gut. Paragula trocknete schnell die Thränen mit ihrem Ärmel und ging schneller.

„Todt! was bedeutet das: todt?“

Diese qualende Frage schoß ihr fortwährend durch den Kopf.

„Mamta“ hatte über Schmerzen gellagt und sich in ihrem Bette unruhig hin und hergeworfen. „Meine lieben Kleinen! meine lieben Kleinen!“ hatte sie gerufen; dann hatte sie plötzlich die Augen geschlossen, als wenn sie schlief und war ganz still geworden. . . . Aber Mamta schlief nicht, sie war todt. Sie wird nie wieder erwachen und sich nie wieder erheben. —

An der Pichtung des Waldes kam ein Muschil in einem Leiterwagen an ihnen vorübergefahren. Er fuhr langsam, dann drehte er sich wie zufällig um, hielt sein Pferd an und wartete auf Prov und die Kinder.

„Du kommst vom Kirchhof, Prov?“

„Ja, vom Kirchhof!“

„Sie ist begraben?“

„Ja, begraben!“

„Die Aermste! . . . Seß Dich! Ich werde Dich nach Hause fahren!“

Unentschlossen blieb Prov stehen. Dann hob er Petka in die Höhe, setzte ihn in den Wagen und nahm selbst neben Paragula Platz. Das Pferd zog an.

„Welch schreckliches Unglück!“ rief der Muschil, sich den Hals kratzend und die Mütze über die Augen ziehend; dann peitschte er auf das Pferd los, ohne zu wissen, warum.

Prov schwieg und blickte mit düsterer Miene um sich.

„Ja, Bruder, es ist Gottes Wille!“ sagte der Muschil von neuem und schob mit einer Handbewegung die Mütze zurecht.

„Du willst Holz holen, Sila?“

„Ja, ich will Reisig sammeln. Der Winter ist zu hart, man braucht viel Feuerung.“

Er steckte seine Pfeife an, that ein paar Züge, spie aus und gab sie dann Prov.

„Was fehlte ihr?“

„Sie hatte es innerlich.“

„Meine Frau ist auch krank gewesen. Vor ungefähr einem Monat. Ich bin zum Apotheker gegangen, und er hat mir ein kleines Fläschchen gegeben, davon ist sie gesund geworden.“

Prov wandte sich ab. „Was erzählt er da?“ stand in seinem Gesicht geschrieben; als wenn der Apotheker dazu etwas könnte!“

„Die Kinder sind daran schuld!“ sagte der Muschil.

„Wieso?“

„Wegen der Kinder, sage ich, sind die Babas (Frauen) krank.“ Prov schwieg. „Es ist wohl eher der Hunger,“ dachte er bei sich.

Sie hatten die Mitte des Waldes erreicht. Rechts und links breiteten große, mit Schnee bedeckte Fichten, ihre Zweige aus. Der Schnee ging dem Pferde bis zum Bauch; und der Wagen sank mehrmals ein. Auf einem kleinen Hügel erschien eine alte, halb zerfallene Isba. Prov stieg vom Wagen herab, nahm Petka herunter und wandte sich der Isba zu, nachdem er dem Muschil einen flüchtigen Gruß zugerufen. Paragula folgte hinterdrein. —

Es war düster und traurig in der Isba. Nur mit Mühe drang das Licht durch das einzige Fenster; in kleinen Strahlen fiel es auf die kleinen Holzstüchchen, die von dem Sarge abgefallen waren und auf der Erde lagen; an zwei Haken hing eine Wiege, — in der ein einjähriges Kind weinte. Paragula wiegte das Kleine, doch das Kind schrie noch immer.

Die Schatten wurden düsterer.

In dem entgegengesetzten Winkel bemerkte man an einem schlecht zusammengehauenen Tische die hohe Gestalt Prov's. Er saß da, die Arme auf den Tisch gelehnt und mit den Fingern in seinen dichten, schwarzen Haaren wühlend. Sein langer, schwarzer Bart zeichnete sich deutlich von der weißen Oberfläche des Tisches ab. Seine großen, böshaften Augen waren ziellos in das Leere gerichtet.

Woran dachte er?

Aus seinem düsteren Gesicht konnte man schwer etwas herauslesen.

Wer den Waldhüter kannte, konnte ihn sich nicht anders vorstellen. In der Umgegend nannte man ihn: den Mann der Wälder. Und in der That verdiente er nach seinem Leben, das er fast vollständig in Wälder verbracht hatte, ohne jemanden zu sehen, diesen Titel mit recht. Alle beklagten die arme Praskowja, als sie ihn heirathete und alle prophezeiten ihr: ein ebenso kurzes als unglückliches Dasein. Und so kam es auch; die junge, kräftige Frau wurde plötzlich, ohne Ursache, krank und starb. Prov war ein großer Trunkenbold; man behauptete, daß er im heraufstehenden Zustande seine Frau häufig schlug, und jeder wußte, daß Prov kräftige Fäuste hatte.

„Schla— a—, mein Kindlein schlafe!“ summte Paragula und bemühte sich, Wasjuta einzuschlafen. Das Kind schrie noch immer. Prov schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Stecke ihm doch etwas in den Mund. Wo ist der Lutschenbeutel?“

Paragula suchte den Lutschenbeutel und fand ihn bald.

„Es ist kein Brot mehr darin.“

Prov zog die Schublade des Tisches auf, nahm ein letztes Stück Brot heraus und warf es seiner Tochter zu, die sich beeilte, das Brot zu fangen, es in den Lutschenbeutel legte und diesen dem Kinde in den Mund steckte.

Man hörte in der Dunkelheit ein gieriges Lutschen. Das Kind schwieg. Paragula setzte sich auf ihren Schemel neben der Wiege; das war ihr gewöhnlicher Platz, seitdem die Mutter sich ins Bett gelegt hatte. Petka legte sich in einem Winkel bei dem Ofen nieder.

Tiefe Stille herrschte. Man hörte nur noch das Knabbern der Mäuse und den Wind, der im Schornstein heulte.

Endlich erhob sich Prov, richtete sich zu seiner vollen Höhe auf und warf einen Blick auf die Wiege. Alles war ruhig auf dieser Seite. Paragula schlief jedenfalls; Petka that das gleiche. Nur ging er in den Winkel und nahm den Sarafan (Mantel) seiner Frau, der dort an einem Nagel hing.

Der Sarafan war noch nicht allzu schäbig; auf jeden Fall gab man ihm einen halben Liter dafür; ja, er hatte schon lange Durst, und zwar großen Durst. Trinken! Ja, trinken! Daran hatte er schon auf dem Kirchhofe gedacht, aber er hatte kein Geld; jezt brauchte er nur den Sarafan zu verkaufen, und die Frage war schnell und einfach gelöst.

Das waren Prov's Gedanken, als er den Sarafan prüfend hin- und herwandte. Plötzlich schoß ihm etwas unangenehmes durch den Kopf, gerade, als wenn das Gewissen in ihm gesprochen hätte. Er erinnerte sich an die Kinder, die vor Hunger umkamen. Schnell that er eine Bewegung, um den Sarafan wieder an seinen Platz zu hängen; aber sofort lehrte er wieder zu seiner ersten Absicht zurück; rasch, mit einer dumpfen Wuth machte er ein Packet und steckte dasselbe in die Brust.

„Aber Brot! es ist ja kein Brot da!“ sagte er sich von neuem, als er schon auf der Schwelle stand.

Rasch lehrte er um, bückte sich und zog unter der Bank die Schuhe seiner Frau hervor.

„Das ist für Brod!“ lächelte er in sich hinein. Auf jeden Fall kann sie keiner mehr tragen. Wer braucht sie denn jezt? . . . Und die Nacht gehört mir . . . Es sind drei Werst von hier bis zum Dorfe; die habe ich bald zurückgelegt . . .

Ich will trinken! Ja, ich will trinken! Aber tüchtig! . . . Ach, was kümmert mich alles andere! . . . Doch, ich muß die Kinder einschließen, damit ihnen nichts zustoßt!“

Er fand das Vorlegeschloß, verließ die Isba, verschloß sie zweimal, und ging, von dem Gedanken, er werde trinken, entzückt, durch die düsteren Schatten der Fichten dem Dorfe zu. —

Ein Strahl des Mondes fiel durch das Fenster. Die Leinenbede, die über die Wiege gebreitet war, erschien wie ein weißer Fleck.

In dem Schweigen der Nacht vernahm man das regelmäßige Athmen der Kinder.

Plötzlich fing der Kleine zu weinen an.

„Paragun'scha!“ rief — so kam es dem kleinen Mädchen im Schlafe vor — die schwache Stimme der Mutter — „Paragun'scha, wiege das Kind!“

Paragula erwachte, setzte sich auf und lauschte. . .

Das Kind weinte. Man hörte nur sein Schreien; kein Husten, keine Seufzer. . . Sie streckte die Hand nach dem Ueberbett aus und betastete dasselbe; es war leer.

Nun erinnerte sie sich. . . Mamta im Grabe, die Kirche, die Kerzen, der Duft des Weihrauchs, der alte, kleine, graue Pope mit den mageren Händen, und dies gräßliche tiefe Loch. . .

„Todt!“

Einen Augenblick fühlte sie sich wie niedergeschmettert, aber der Schmerz war stärker, als der Schreck. Ihre Augen füllten sich wieder mit Thränen, und das salzige Naß floß ihr die Wangen herab. Aber vor Furcht, der Vater könnte sie hören und wieder ausshelken, verbarg sie ihr Gesicht in dem Bettstroh und weinte, weinte lange Zeit. . . Dabei schaukelte sie aber mit einer Hand die Wiege, denn das Kleine schwieg noch immer nicht. . .

Vom Weinen müde, verfiel sie endlich in einen tiefen, schweren Schlaf, in dem rasch auf einander folgende Träume sie schreckten.

## Kleines Feuilleton.

— Aus Kant: „Zum ewigen Frieden!“ „Das Könige philosophiren, oder Philosophen Könige würden, ist nicht zu erwarten, aber auch nicht zu wünschen, weil der Besitz der Gewalt das freie Urtheil der Vernunft unvermeidlich verdirbt.“ —

— „Schönheitsbäder“. Reiche, faule Weiber haben in Paris einen Klub gegründet, um ihre Schönheit zu konserviren. Dieser Klub ist eigentlich ein Badeklub. Die Bäder sollen nach alten, berühmten Rezepten hergestellt werden, z. B. aus Efelsmilch, in der sich die Königin Jlabella von Bayern mit Vorliebe badete. Dem Saft von Melonen, Rosenwasser, Melk-Balsam, den man in die Bäder giebt, rühmt man einen sehr wohlthunenden Einfluß auf die Haut nach, da er diese zart und sammetweich mache. Aromatische Kräuter mit Salz vermischt, wie es Marie Antoinette liebte, auch eine Zusammenstellung von Majoran, Thymian, Keis und Gerste, wird man zweifellos im neuen Badeklub zu bereiten verstehen. Gewisse Frauen sind in der Wahl ihres Bades von jeher mehr oder weniger exzentrisch gewesen. Marie Gsewertinow'ska, die „Freundin“ Kaiser Alexanders I. von Rußland, ließ jeden Morgen ein Faß Malagawein in eine silberne Wanne schütten; das Bad der Ninon de l'Enclos bestand aus Milch, lauwarmem Regenwasser, Soda, Salz und drei Pfund Honig, und die Madame Tallien, die während der großen Revolution eine hervorragende Rolle spielte, ließ ihr Bad aus 20 Pfund Erdbeeren und zwei Pfund Himbeeren herstellen, die zu einem Brei zerdrückt und dann mit Wasser und Milch gemischt wurden. Diese Bäder werden nun wieder Mode und sollen den Mitgliedern des Klubs je nach Wunsch geliefert werden. —

— **Endlich unter die Erde gekommen** ist die Leiche des Herzogs von Croÿ. Der Herzog war der Oberfeldherr der Russen in der Schlacht bei Narwa (1700). Er wurde gefangen und von dem Schwedenkönig Karl XII. nach Rewal geschickt. Hier starb er schon nach zwei Jahren. Da man auf die Mittel zu seiner „standesgemäßen“ Beerdigung und zur Bezahlung seiner Schulden wartete, wurde der Leichnam in einer Kapelle der Nicolairkirche beigesetzt. Die Leiche wurde Jahrzehnte hindurch als Schaustück gezeigt: sie erschien stets unverwest. Der Boden, auf dem die genannte Kirche steht, hat nämlich die Eigenschaft, Leichen in der Weise auszutrocknen, daß die äußere Gestalt des Todten gar nicht verändert wird. — Wie viele Fabeln mögen über diesen „unverwestbaren Herzog“ verbreitet worden sein? —

— **Unterseeische Kabel** giebt es auf der ganzen Erde 1300. Ihre Länge beträgt 162 000 Seemeilen. Sie haben 800 Millionen Mark gekostet. Drei Viertel der Summen sind vom britischen Kapital aufgebracht worden. Zur Reparatur der Kabel werden 41 Telegraphenschiffe gehalten. —

**Theater.**

— „Die gerechte Welt“, Tragikomödie in vier Akten von Neuling gelangt Ende März im Schiller-Theater zur ersten Aufführung. —

**Kunst.**

— Von Michael Munkácsy, dem ungarischen Maler, den man vor einigen Tagen als Töbftüchtigen in eine Irrenanstalt gebracht, ist im Ulyssaee der königlichen Akademie ein Gemälde: „Ecce homo“ ausgestellt. Das Bild läßt trotz der vielen Figuren vollständig kalt. Wir glauben nicht, daß der Veranstalter der Ausstellung, der so feinfühlig auf das Mitleid spekulirt, das man einem todtkranken Künstler entgegenbringt, auf seine Rechnung kommen wird. —

**Geschichtliches.**

m. w. „Ein so gefesseltes und beaufsichtigtes Parlament, ohne Rath und ohne Freiheit erweitert, festigt und bestätigt beispiellos, schrankenlos, bedingungslos die Vorrechte der Krone, anstatt sie zu beschränken. Aber wenn auch das englische Haus der Gemeinen in so schimpflicher Weise das Bewußtsein seines Einflusses auf die Verfassung verloren, wenn es ganz und gar seine früheren Kämpfe und Triumphe in der großen Sache der Freiheit und Humanität vergessen hat, wenn es gleichgültig geworden sein sollte gegen die ursprünglichen Ziele und Interessen, denen es seine erste Gründung verdankt, — so hege ich doch das Vertrauen, daß der diesem Lande charakteristische Muth einem solchen Veruche gewachsen ist, ich hege das Vertrauen, daß das englische Volk ebenso wachsam gegen heimliche Beeinflussung als über offene Vergewaltigung erhaben ist, ich hege das Vertrauen, daß es ebenso bereit ist, seine Interessen gegen fremde Verausung und Beschimpfung zu vertheidigen, als es bereit ist, diese geheime Verschwörung gegen die Verfassung zu bekämpfen und zu vernichten.“ So sprach Fox als englischer Premierminister. —

**Geographisches.**

— Ein wanderndes Kap ist das Kap Canaveral an der Ostküste der Halbinsel Florida. Es befindet sich in einer langsamen, aber stetigen Bewegung, deren Richtung und Geschwindigkeit durch fortgesetzte hydrographische Messungen festgestellt wurden. Es ist ein ständiges Vorgebirge, dessen Gestalt durch die Einwirkung zweier Meeresströmungen, die dort einander begegnen, bestimmt wird. Da die Stärke dieser Strömungen wechselt, so unterliegt das Kap, diesem Wechsel entsprechend, gewissen Aenderungen der Form, die oft beträchtlich sind und stets die Tendenz zeigen, das Vorgebirge nach Süden zu verschieben. Man hat geglaubt, feststellen zu können, daß sich das Kap seit der Zeit seiner Bildung bereits um nicht weniger als 50–60 Kilometer nach Süden verschoben hat. Es würde aller Wahrscheinlichkeit nach sich noch heute auf seiner ursprünglichen Stelle befinden, wenn nicht die Ausföhrung von Arbeiten an der Küste, welche die Erleichterung der Fortspülung des Sandes durch die Meeresströmung bezweckten, den Lauf dieser letzteren verändert hätte, wodurch zunächst eine Wanderung des Kaps um etwa 30 Kilometer nach Süden erfolgte. Eine neue Aenderung in der Gestalt der Küste hat nun kürzlich, wie man dem „Hamb. Rorr.“ schreibt, auch eine Wiederholung der Wanderung veranlaßt, und zwar hat sich das Kap dieses Mal in derselben Richtung nach Süden um weitere 15 Kilometer verlegt, und diese letzte Wanderung scheint ihr Ende noch nicht erreicht zu haben. Das Vorgebirge schreitet noch immer langsam, aber unaufhaltsam südwärts vor. —

**Aus dem Thierleben.**

— Die Zucht einer neuen Hühnerrasse beschreibt die französische Zeitschrift „Cleveur“. Der betreffende Züchter besaß eine Henne von der Gatinais-Rasse, ganz weiß, mit einfachem Kamm und rosa Füßen, daneben hatte er mehrere Hennen und Hähne einer gewöhnlichen Zwergrasse, die ihm dazu dienten, Rebhühner auszubrüten. Unter den letzteren befand sich ein Hähnchen mit doppeltem Kamm und blauen Füßen, sonst ganz von weißer Farbe. Dieses paarte er mit der Gatinais-Henne. Das Ergebnis war eine halb zwerghafte Nachkommenschaft, die theils blaue, theils rothe Füße und theils einen doppelten, theils einen einfachen Kamm besaß.

Der Züchter wollte aber eine Rasse haben, die ebenso klein sein sollte wie jene Zwerghähne, die aber einen einfachen Kamm und rosa Füße besitzen sollte wie die Gatinais. Er paarte nun in der Folge natürlich immer solche Hähne und Hennen mit einander, welche diesem Ideal am nächsten kamen. Im vorigen Jahre war er schon so weit gekommen, daß die blauen Füße verschwunden waren, und seit diesem Jahre fehlte der Zucht auch bereits in allen Fällen der doppelte Kamm. Die gewünschte Spielart war also erreicht und wird bei weiterer Verpflanzung sicher eine fest bestehende neue Hühner-Rasse werden. —

**Humoristisches.**

— **Belehrt.** Es war einmal ein Bauer. Der konnte sich in der Arbeit nicht genug thuen. So geizig war er. Wenn die anderen Bauern mit ihrem Vieh schon lange wieder unter Dach und Fach waren, raderte der Knicker noch immer draußen umher bis in die sinkende Nacht. Und nicht einmal dem Wetter ging er aus dem Wege. Einmal zog ein schweres Gewitter herauf. Als es zu blihen und zu donnern begann, jagten all die anderen Bauern nach Hause, mein Emeran aber blieb auf dem Felde und aderte ruhig weiter. Da fuhr der Donnerkeil hernieder und erschlug ihm die beiden Ochsen. Jetzt kam ihm allerdings das Zittern, und er lief, als hätte er Feuer unter der Nüße. Von der Zeit an war der Emeran vorstichtiger; der große Verlust hatte ihn zu tief getroffen. Im nächsten Jahr aderte mein lieber Emeran wieder. Alle fünf Minuten schaute er zum Himmel empor, ob er noch schön blau sei. Auf einmal bemerkte er droben beim Walde etwas Schwarzes. Und es wuchs und wuchs, bis es eine schwarze, drohende Gewitterwolke war. Und schon begann es leise zu brummen. Da fuhr der Born in den Bauer. Breitspurig stellte er sich hin, schüttelte die Fäuste der Gewitterwolke entgegen und schrie: „San?! Schmecken (riechst) halt wieder a Paar Dachsä? Ich werd' Dir was pießen!“ Und mit einem Ruck warf er den Pflug herum und rastete nach Hause. —

**Vermischtes vom Tage.**

— **Was will der Mann sagen.** In einem rheinischen Blatt findet sich folgende Anzeige: „Oeffentlichen Dank meinen Lebensrettern Herren . . . hier, welche mich gestern Abend durch einen unglücklichen Fehltritt in den Mühlenteich von dem sichern Tode des Ertrinkens in so überaus thatkräftiger Weise errettet haben und mich zugleich nach so liebevoller That in meine Wohnung brachten.“

— Von einem wüthenden Stier wurde in Bülow ein Ackerbürger angespießt und getödtet. —

— Eine schöne Sitte herrscht in Oberbayern im Gebirge. Jede Woche spannt ein anderer Bauer in der betreffenden Gemeinde seinen Schlitten an, holt alle Kinder, reiche und arme, welche zur Schule müssen, zusammen, und fährt sie hin und zurück. —

— **Geht mit der Zeit.** In der Stadtpfarrkirche zu Freising (Bayern) wurden Platate folgenden Inhalts angeheftet: „Die rechtsseitigen Chorstühle sind nur zum Gebrauche für Beamte, Offiziere und deren Frauen zu benützen, eventuell muß sofort Platz gemacht werden.“ — Früher war den katholischen Pfarrern jeder Kirchgänger recht, jetzt aber scheinen sie auf den Pastoren-Geschmack zu kommen. —

— Ein Theil der Kleophas-Grube (Rattow) wurde durch schwimmendes Gebirge verschlammmt. Verunglückt ist niemand. —

— Budapest zählt gegenwärtig 612 000 Einwohner. Vor sechs Jahren waren es 106 000 weniger gewesen. —

— Zermatt (Kanton Wallis, Schweiz) ist durch Schneeanhäufungen vom Verkehr gänzlich abgeschnitten. —

— In Paris stehen 20 Diebe vor Gericht; in ihren Wohnungen hatte man Werthpapiere und Schmucksachen im Werthe von 1 200 000 Franks gefunden. —

— Auch ein Vergnügen. In Bordeaux hat einer unlängst in einem Theater 60 Stunden lang Gitarre gespielt. Um nicht vom Schlafe übermannt zu werden, hatte der „Künstler“ auf dem Kopfe einen Schwamm, der von Zeit zu Zeit von einem halben Duzend Kellner befeuchtet wurde. —

— Am 1. Februar ist der Beschluß der Stadtväter Brüssels, der den Damen in sämmtlichen Theatern der Hauptstadt das Tragen der Hüte fernerhin untersagt, in kraft getreten. —

— Der Nordpolfahrer Hansen sprach in London in einer Versammlung vor 10 000 Personen. Er erhielt eine speziell für ihn geprägte goldene Medaille überreicht. —

— In London regnet es seit einigen Tagen ununterbrochen. Die Themme ist aus ihren Ufern getreten. —

— Von der Pest. Der österreichische oberste Sanitätsrath beschloß, im Ministerium des Innern die Ausdehnung des Verbots der Ein- und Durchfuhr gewisser Waaren aus Südafrika auf thierische Rohstoffe jeder Art vorzuschlagen. — Der Vizekönig von Indien hat seine Genehmigung dazu erteilt, daß Theilnehmer an der Pilgerfahrt nach Mekka von Madras abreisen. Die Bürger von Madras haben indessen Einspruch gegen diese Entscheidung erhoben. —